

Liebe Schwestern und Brüder,

„ ...was war das für ein kluger, Menschen liebender und redegewandter Mann; ein guter Theologe, geschickter Pädagoge, ja brillianter Religionspädagoge. Von dem können wir eine Menge lernen.“ - so und ähnlich klang es am Dienstag aus vielen Mündern beim Bibelgesprächskreis.

Die Rede war von Paulus, dem Apostel und Missionar, von dem uns die Apostelgeschichte erzählt. Paulus war auf Missionsreise in Griechenland. In der Hauptstadt Athen. Er wollte den Menschen dort seinen Glauben nahe bringen, den neuen Glauben an den auferstandenen Christus.

Das ist lange her. Trotzdem möchte ich davon erzählen.

Und weil es so lange her ist, möchte ich fragen, was das, wovon wir da in der alten Erzählung der Bibel hören oder lesen, was das für uns heute bedeuten kann.

Und so schicke ich in meinen Gedanken Paulus gleich noch einmal auf Reisen, auf Missionsreise – hier nach Erfurt.

Ich stelle mir vor, wie er hier ankommt und durch die Stadt läuft, ähnlich wie er es damals in Athen getan hat.

Damals lief er durch Athen, besuchte die Synagoge und redete mit den Männern und Frauen der jüdischen Gemeinde, ging auf den Markt und sprach dort mit vielen anderen Menschen. Dort war immer was los. Er traf dort auch auf Gelehrte und Philosophen der verschiedensten Richtungen und Schulen, die sich auf dem Markt versammelten und miteinander diskutierten. Der Markt war ein Umschlagplatz nicht nur für Waren, auch für Wissen und Neuigkeiten. Man erzählt, dass die Athener ein neugieriges Völkchen waren, sie hörten gern Neues und erzählten es gern weiter.

Ich stelle mir also vor, wie Paulus nun durch Erfurt geht, so wie viele Touristen und Besucher – vielleicht erst mal die Bahnhofstraße entlang, auf den Anger, dann zum Fischmarkt. Die Krämerbrücke darf natürlich nicht fehlen und auch der Domplatz nicht.

Er geht hinauf zum Domberg. Und um die gute Aussicht zu haben auch noch auf den Petersberg. Was hat er da unterwegs nicht alles gesehen: Kirchen und Kaufhäuser, Straßen und Plätze, vielleicht den Wochenmarkt auf dem Domplatz. Dazu die vielen Menschen aus Erfurt und von weiter her, Straßenmusiker, Bettlerinnen, Gästeführer und Touristen, Berufstätige in Anzügen, Studentinnen in bunten Röcken, Eltern mit Kinderwagen, eilige Einkäufer, bummelnde Urlauberinnen.

Aber wo kann er mit ihnen ins Gespräch kommen? Wo wird über Gott und die Welt diskutiert und debattiert? In den Kirchen? Im Rathaus? Oder auf den Märkten, dem Domplatz? In den vielen Straßencafes, in denen Menschen sitzen, miteinander reden?

Die Athener damals luden Paulus nach einiger Zeit ein, ihnen genauer zu erklären, was er da redete. Er sollte Auskunft geben, von wem er da sprach, was das für ein neuer Glauben wäre, den er da verkünde.

Sie luden ihn auf den Areopag, einen Hügel mitten in der Stadt, auf dem auch der Rat zusammen kam.

Wohin würden die Erfurter wohl Paulus heute laden, um von ihm mehr über die neue Lehre zu erfahren? In die Uni, die Volkshochschule, zu einem der vielen Vortragsabende an verschiedenen Stellen der Stadt? In die Gemeinden oder gar in ihre Familien?

Paulus war klug. Er kam den Athenern nicht mit dem Holzhammer, sondern Paulus knüpfte daran an, was er in der Stadt gesehen hatte. In Athen gab es viele Heiligtümer, die er auf dem Weg durch die Stadt sah. Die Griechen verehrten viele Götter. Aber darunter war auch ein Altar für den unbekanntem Gott.

Auf diesen ging Paulus ganz geschickt ein. Er bescheinigte den Athenern, dass sie ein religiöses Volk wären. Er lehnte sich in seiner Rede an ihre Philosophen und Dichter an, griff ihre Gedanken auf, fand Gemeinsamkeiten und schuf so erst einmal eine gemeinsame Grundlage.

Wie würde er wohl hier und heute in Erfurt vorgehen? Woran würde er anknüpfen, was aufgreifen? Ich stelle mir vor, er würde uns Erfurter auf unsere Sehnsucht ansprechen, unsere Sehnsucht danach, ein gutes, ein zufriedenes, ein sicheres Leben zu haben.

Wahrscheinlich würde er würdigen, wie viel wir tun, damit es uns gut geht, damit wir gesund und schön bleiben.

Er spräche vielleicht über unseren Fleiß, die Mühen, die wir haben, uns das zu verdienen, uns das alles leisten zu können, ja wie mühsam das auch sei.

Und vielleicht hätte er auch gesehen, wie sehr wir uns danach sehnten, geschützt zu sein, bewahrt vor Krankheit und Not, vor Unheil und Gefahren.

Vielleicht hätte er auch auf seinem Weg durch die Stadt gesehen, wie bedürftig wir alle sind, bedürftig danach, dass jemand uns liebt und annimmt, so wie wir sind.

Und wenn er dann auf dem Markt oder in einem Cafe anfangen würde, von Gott zu reden, würden vielleicht auch manche neugierig werden und selbst von ihrem Glauben erzählen, den sie haben. Nicht an einen bestimmten, festgelegten Gott. Eher an eine göttliche Kraft. Sie ist in der Natur und den vielfältigen Energien zu spüren. Einige würden sagen: Ja, ich glaube an eine höhere Macht. Aber die Bibel, Jesus oder die Kirche brauche ich dafür nicht.

Und vielleicht knüpft Paulus genau da an. Er sagt nicht: das ist alles Quatsch, was ihr da sagt. Er sagt auch nicht: Ihr glaubt gar nicht richtig. Ich zeige euch was besseres, was euch zu wahren Christen macht.

Ich denke, Paulus ist zu klug und weiß, dass er mit den einfachen, scheinbar perfekten Antworten wenig Erfolg hätte bei den Nachdenklichen. Er würde damit nicht ankommen bei denen, die erlebt haben, wie vielschichtig und widersprüchlich das Leben oft ist.

Vielleicht sagt er nicht einmal: Ich kann euch helfen, *selber* das zu finden, wonach ihr sucht.

Womöglich ist er heute noch behutsamer und sagt nur: Ich erzähle euch, was *ich* gefunden habe, worauf *ich* mich verlasse, was *mir* Halt und Richtung gibt, vielleicht ist das ja auch etwas, was euch nützt.

Und dann stelle ich mir vor, wie er erzählt. Von Christus, der sich ganz besonders den armen und rechtlosen Menschen zugewendet hat, den Kranken und denen, mit den sonst niemand zu tun haben wollte. Wie sie getanzt haben und gesungen und gelacht, als sie wieder gehen konnten und sehen und wieder dazu gehörten zur Gemeinschaft.

Er erzählt davon, wie eine gerechte Welt in Gottes Augen aussehen könnte, in der alle genug zum Leben haben: Menschen, Tiere und Pflanzen. Er erzählt von einer Welt, auf der Erde, Luft und Wasser bewohnbar sind und es bleiben. Dass genug zu essen und zum Leben für alle da ist, wenn wir es nur gerecht verteilen.

Er erzählt, dass wir da mitmachen können, jeder und jede mit unseren Möglichkeiten und in unseren Grenzen.

Schließlich erzählt er auch vom Leid, von den Leiden, die auch ihm nicht erspart bleiben. Von Jesus, der sie kennt, der selbst das alles durchlitten hat bis zum bitteren Tod. Und dass kein Mensch deshalb mehr allein gelassen ist mit seinem Leid, in seinem Tod.

Und wie wir, die wir das glauben, dies an andere weitergeben können, sie besuchen, für sie sorgen, sie nicht allein lassen in ihrem Leid, bei ihrem Sterben.

Und vielleicht kommt dann eine von Ihnen dazu und erzählt, wie ihr die Bibel im Leben hilft, welche Geschichten ihr besonders Mut machen, oder trösten, wenn sie traurig und verzagt ist. Vielleicht erzählt sie davon, wie gern sie im Gottesdienst ist mit den vielen (oder auch mal ganz wenigen) anderen Menschen jung und alt, die alten Lieder singt und neue hört, betet und wie sie im Abendmahl eine ganz besondere Gemeinschaft und Stärkung erlebt.

Und danach erzählt Paulus vielleicht wieder weiter. Davon, wie er gelernt hat, dass er so vieles nicht selbst schaffen und machen kann. Aber wie ihn die Hoffnung tröstet, dass Gott alles zu einem guten Ende führen wird. Darum kann er jetzt tun, was er für gut und richtig erkannt hat, auch wenn vieles andere eben liegen bleibt. Überall kann er nicht sein. Alles muss er nicht schaffen.

Er wird von seinen Fehlern erzählen, die er gemacht hat in seinem Leben. Und dass er inzwischen weiß: ich darf Fehler machen, ich muss nicht perfekt sein. Wie hat ihn das erleichtert in seinem Kampf und Ringen, alles gut und richtig zu machen, es Gott recht zu machen. Nun ist er viel gelassener.

Ja und am Schluss, da wird er noch einmal auf Jesus zurückkommen und erzählen, wie das war, als er dieses Licht sah und seine Stimme gehört hat.

Und dass er nicht anders konnte, als sich diesem Jesus, dem Messias anzuschließen. Seit dem fürchtet er den Tod nicht mehr, weil er erfahren hat, wie stark das Leben bei Gott und mit Gott ist. Wenn Menschen in seinem Namen zusammen sind, reden, beten, singen Abendmahl feiern, Bedürftige unterstützen, dann spürt er oft, wie lebendig Christus ist durch seine Gemeinde, in der Gemeinde. Und wie schön es ist, wie gut es tut, ein Teil dieser großen weltweiten Gemeinschaft zu sein, auch wenn es manchmal sehr menschlich darin zugeht.

In Athen erntete Paulus für seine Rede auf dem Areopag einigen Spott, viel Skepsis und Vorsicht. Die Leute sagten: Erzähl uns später mehr davon. Nur wenige ließen sich verlocken zu diesem neuen Glauben.

Ob sich die Menschen in Erfurt verlocken lassen ? Sind Sie dazu verlockt?

Als wir vorhin die drei Jungen getauft haben, war das so ein Schritt auf diesem Weg.

Ihr Eltern, Patinnen und Paten und auch die Gemeinde habt versprochen, die drei auf diesem Glaubens-Weg zu begleiten.

Und das tun wir am besten ähnlich wie Paulus, nicht durch Belehren oder Drohen, sondern indem wir davon erzählen, was wir gefunden haben, worauf wir uns verlassen, was uns Halt und Richtung gibt, und auch, wo unsere Zweifel und Fragen sind.

Es ist so schön, wenn Gemeinde einladend ist, ausstrahlend und lebendig und wenn Menschen hier finden, was sie suchen – keinen unbekanntem, fremden Gott, sondern den, von dem die Bibel erzählt. Diesen Gott, dem sich Generationen von Menschen anvertrauen und gestärkt und getröstet werden.

Amen